

Vorwort

Vor allem möchten wir uns aus unserem ganzen Herzen bei unseren vielen ausländischen Freunden dafür bedanken, daß sie an den Betroffenen der Erdbebenkatastrophe, am 17. Januar in diesem Jahr in der Hanshin-Awaji-Gegend, ihre persönliche Anteilnahme freundlicherweise gezeigt haben.

* * *

Mitten dieser Katastrophe mußten wir schmerzhaft der Tatsache der schicksalhaften Fragilität des menschlichen Systems gegenüberstehen, das irgendwo immer fehlerhaft und unvollkommen bleiben muß, und die ontologische Tatsache trotz deren Selbstverständlichkeit aufs neue akzeptieren, daß unser fast total modernisiertes und technisiertes System *nur ein geschichtliches Beispiel* für die menschliche Möglichkeit und schließlich das Ursubstrat Welt ist.

Natürlich halten wir die Technisierung des gesellschaftlichen Systems an sich in der heutigen Situation nicht z.B. für das widernatürliche Böse. Das ernsthaft zu überlegende Problem liegt vielmehr in der wesentlichen Neigung, inzwischen solche *ontologische Tatsache* so leicht zu vergessen, daß die heutige totale Technisierung der Gesellschaft nur eine mögliche Auslegung der Urmöglichkeit des Ursubstrats Welt ist. Gerade in diesem Sinne ist das als eine Möglichkeit hervorgebrachte System keineswegs unveränderlich und dazu kann es immer *anders* werden eben im systematisch untrennbaren und trotzdem so ängstlichen Zusammenhang mit anderen verschiedenen Möglichkeiten des Ursubstrats Welt. Es erzählt diese ontologische Tatsache anschaulich in der so schrecklichen, schmerzlichen Weise, daß an dieser Katastrophe ein mindestens scheinbar solid verwirklichtes System so leicht zerstört werden kann.

Vorsichtshalber zu sagen, meinen wir mit dem Wort Technisierung nicht nur die total-mechanische Organisierung des Gesellschafts, sondern auch die mittels verschiedenartiger Informationen über die Technik zustandegebrachte totale Neugestaltung der menschlichen Seele. Gleisam sind wir moderne Menschen schon an Leib und Seele fast technisiert. Deswegen können wir in der gegenwärtigen Bewegung der technischen Organisierung der ganzen Welt den ontologischen Seinscharakter von <Anders-sein-können> des Weltseienden überhaupt und daher die wesentliche Veränderlichkeit eines technischen Systems so leicht vergessen. Nicht wenige Leute wollen diese Katastrophe als eine mindestens teilweise von menschlichen und vermeidbaren Fehlern verursachte sehen. Wenn es so wäre, so könnte man noch immer behaupten, daß die technische Theorie an sich fehlerfrei ist. Aber —, könnte die technische Welt wirklich zustandekommen, ohne irgendeinen menschlichen Fehler — praktisch wie theoretisch — vorauszusetzen? Man kann in der Tat vermeidliche Fehler nicht immer vermeiden, und dazu kann die Technik wegen deren tatsächlicher Begrenztheit nicht umhin, immer das technisch Unmeßbare

voraussetzen, das die bedeutenden Fortschritte der Technisierung uns so oft vergessen lassen. Dazu sollten wir uns darauf aufmerksam machen, daß auch die technische Theorie selbst nicht immer fehlerlos bleiben kann. Die technische Theorie wird in diesem Sinne anders werden. Eben deswegen ist es prinzipiell fragwürdig, zu sagen, es sei mindestens theoretisch sicher genug, wenn ein Prozeß der Technisierung auch an sich durchaus richtig und aufrichtig erscheinen mag.

In diesem Sinne sollten wir selbst im höchsten Grade einer rücksichtsvollen Technisierung unsere moderne Technik, die ein schönstes Beispiel der menschlichen Möglichkeit scheint, mit der *philosophischen Heiterkeit* ganz und gar ruhig *ironisieren*, keineswegs aus der pessimistischen Weltauslegung. Moderne Philosophie kann vorläufig mit solcher Ironisierung des mindestens scheinbar ganz solid erscheinenden Technik-Systems ihre philosophische Gesundheit, ihren Wahrheitssinn als Tatsachensinn bestätigen. Hiermit sagen wir aber keineswegs Aufgeben der Technisierung, sondern ein *redliches Experimentieren* der technischen Organisation als eines *Welt-Beispiels* mit der *ontologischen Perspektive* in dem Welt-Horizont, der uns immer noch offen bleibt.

Eben in diesem technischen Zeitalter ist die philosophische und heitere Skepsis unbedingt unerlässlich, überhaupt nicht der bloße Optimismus mit dem Glauben an den großen Fortschritt der Technisierung, besonders an die hohe Geschwindigkeit, obwohl erst mit solchem optimistischen Glauben wir moderne Menschen jenen Mythos von Sisyphos als unser Schicksal ruhig annehmen könnten. Zwar sparen wir gar nicht an der Anerkennung, daß in diesem optimistischen Glauben die riesengroße Energie besteht, die selbst aus der großen Katastrophe eine neue Totalität wiederherstellen könnte. Aber es fehlt trotzdem ihm an einem teleologischen Bewußtsein. Ganz streng zu sagen, wird jede wiederherstellende Bestrebung erst mit dem *teleologischen Bewußtsein* systematisch sinnvoll, das ein totales System in seiner Totalität wirklich wirksam orientieren kann.

Das Wichtige liegt deswegen nicht darin, was man z.B. mit <cpu> schaffen kann, sondern darin, wohin man denn mit der hohen Geschwindigkeit geht. Mit anderen Worten, der Sinn des teleologischen Bewußtseins besteht in der Freilegung der Perspektive, mit welchem *Begriff* oder im welchem *Sinne* wir uns selbst in diesem Welt-Horizont *begreifen* sollen, um aus dem *Chaos* irgendein schönes Weltbeispiel gebären zu können.

In unserer Zeit gibt es so großes Chaos in so verschiedenen Gestalten, daß der griechische Begriff *Kosmos* schon fast sinnlos geworden ist. Aber wir sollten eben in dieser chaotischen Situation mit der philosophischen Gesundheit und Geduld den Sinn des Begriffes Chaos und Kosmos selbst und der Weltseienden überhaupt *ontologisch* "langsam, tief, rück- und vorsichtig" (Nietzsche, *Morgenröte*) überprüfen, bevor eiligst und gewalttätig irgendeine gemeine Weltordnung wiederherzustellen.

In diesem Sinne muß die *Zeit der Philosophie* als <Weltwissenschaft> (R. Berlinger) kommen, die gleichsam mit dem *kosmischen Tatsachensinn* möglichst *weltmäßig* die kosmische *Zweckmäßigkeit* suchen und erforschen kann. Diese Philosophie ist die Philosophie, die mit dem Pathos der Distanz sich selbst ruhig lächelnd relativieren kann.

* * *

Bei unseren Mitarbeitern, natürlich unsere neuen jungen Freunde eingerechnet, bedanke ich mich ganz herzlich für ihre schönen Beiträge. Und ich muß diese freundlichen Beiträger um Verzeihung bitten, daß dieses Jahrbuch so spät erscheint.

Tokio, d.2. März 1995
FUJITA Kazuyoshi